

Herrschers das Maß öffentlicher Tugend bestimmt, sondern die Bereitschaft und Fähigkeit zur Kommunikation und Konsensfindung im offenen gesellschaftlichen Prozeß.

In einem hochinteressanten und differenzierten historischen Rekonstruktionsprozeß (der freilich in der deutschen Ausgabe auf ein kurzes Kapitel zusammengezogen ist) zeigt Everett, daß es in der politischen Verfassungsgeschichte, wenigstens Europas, seit den frühesten Zeiten neben dem imperial-monarchischen immer auch das republikanische Modell gegeben hat, das sich seit den Revolutionen des 18. Jahrhunderts allmählich durchgesetzt hat. Vier entscheidende Merkmale der republikanischen Struktur der Öffentlichkeit arbeitet er heraus: Partizipation, Überzeugen, Pluralität und Gemeinsamkeit (32 ff).

Wenn die frühe christliche Kirche sich als „ecclesia“, d. h. die öffentliche Ratsversammlung einer Stadt, bezeichnet hat, dann trat sie damals bewußt in diesen Horizont einer republikanischen Öffentlichkeit ein. Everett zeigt nun, daß die biblische Bundesvorstellung der Frühzeit Israels auf die durch die Tora als Grundgesetz strukturierte Öffentlichkeit des Volkes angelegt war. Gott, Volk und Land sind die Grundelemente der Bundesverfassung Israels (26 f). Erst als die alte Stammekonföderation in eine Monarchie umgewandelt wurde, erhielt auch der Bund eine hierarchisch-monarchische Prägung.

Everetts Rekonstruktionsversuch zielt darauf zu zeigen, daß der von Gott gestiftete und garantierte Bund und die republikanische Struktur der Öffentlichkeit einander wechselseitig bedingen. Dies war die wesentliche Neuentdeckung der puritanischen Reformation, die für die Geschichte der amerikanischen Demokratie grundlegend geworden ist. „Repu-

bliken brauchen Bundesschlüsse“ (66) und „jeder Bund braucht Öffentlichkeit“ (73). Beides wird bei Everett verbunden in dem Vorschlag eines neuen Leitsymbols: „Gottes föderale Republik“ als demokratische Übersetzung des Symbols des „Reiches Gottes“.

Von hier ausgehend zieht Everett die Linien aus in die Ekklesiologie, die Anthropologie, das Verständnis von Sünde und Gnade und schließlich die Rede von Gott selbst. Dieser Versuch einer „theologischen Rekonstruktion“ (77 ff) geht ungewohnte Wege (z. B. die Rede von Gott als „Präsident“). Aber nicht diese konkreten Versuche neuer Sprachfindung machen dieses schmale Buch so anregend, sondern die Entschlossenheit des Autors, unsere veränderte Erfahrung von gesellschaftlicher und politischer Öffentlichkeit ernstzunehmen bei der Bemühung um eine überzeugende religiös-theologische Sprache. Seine besondere Aktualität bekommt der Entwurf von Everett in einer geschichtlichen Situation, wo an vielen Stellen der Welt gleichzeitig nach der Grundlegung neuer Verfassungen der Staaten gesucht wird, die kulturelle, ethnische und religiöse Pluralität in einer föderalen Ordnung zu verbinden suchen. Das Buch zeigt Wege, wie sich christliche Kirche und Theologie – nicht zuletzt auch in Deutschland und in Europa – konstruktiv an dieser Suche beteiligen können.

Konrad Raiser

*Christian Thiede*, Bischöfe – kollegial für Europa. Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen im Dienst einer sozialetisch konkretisierten Evangelisierung. Ashendorff Verlag, Münster 1991, 268 Seiten. Kt. DM 39,80.

Mit dem Jahr 1993 wird der Europäische Binnenmarkt Wirklichkeit. Wie nie

zuvor verbinden sich mit diesem Datum Hoffnungen und Befürchtungen gleichermaßen, sowohl in den EG-Mitgliedsstaaten, bei Bürgern, Parteien und gesellschaftlichen Institutionen als auch in den christlichen Kirchen, beim Kirchenvolk, bei Kirchenleitungen, Verbänden und diakonischen Werken. Welche Herausforderungen aus dem ökumenischen und politischen Integrationsprozeß für die Kirchen erwachsen, vermag heute noch niemand annähernd zu sagen. Da ist nach wie vor Information gefragt. Über eine in Kirchenleitungen und breiten Kreisen bis heute weithin unbekannt europäische Einrichtung, den Rat der Europäischen (Katholischen) Bischofskonferenzen (lat. Consilium Conferentiarum Episcopatum Europae, CCEE), informiert die angezeigte Arbeit, eine in Münster bei Franz Furger entstandene Dissertation.

Gestützt auf bislang unveröffentlichtes Material rekonstruiert Thiede die Geschichte des CCEE, von seinen Anfängen während des Zweiten Vatikanischen Konzils bis ins Jahr 1989. Unter der Leitfrage, welchen Beitrag die katholische Kirche zum Aufbau Europas leistet und leisten kann, entfaltet Thiede zunächst einen theologischen, d. h., dogmatisch-juridischen Orientierungsrahmen, in den er dann Entstehung, Entwicklung und Bedeutung des CCEE in sozialer Sicht einzeichnet und die gewonnenen Einsichten darauf wieder bezieht. Die Bedeutung des CCEE hängt im wesentlichen mit der seit dem Zweiten Vatikanum gewachsenen Einsicht in Sinn und Tragweite der *Communio*-Ekklesiologie und der damit eng verbundenen Idee der bischöflichen Kollegialität zusammen. Der theologische Streit um diese Idee ist bis heute nicht geklärt; es geht dabei im Kern um die Frage nach dem theo-

logischen Status der Bischofskonferenzen, also darum, ob diese lediglich pastorale Beratungsorgane oder hierarchische Instanzen zwischen dem einzelnen Bischof und dem Apostolischen Stuhl sind. Thiede versteht Entstehung und Entwicklung des CCEE als „Ausdruck und Erfahrung gelebter Kollegialität“ der Bischöfe und CCEE selbst als Organ bischöflich-kollegialen Handelns.

Organisation und Struktur des CCEE wollen der Information, der Koordination und Kooperation der Bischöfe und Bischofskonferenzen in fast allen europäischen Ländern dienen. Dazu bedient sich CCEE der Vollversammlung, der Bischofssymposien, der Zusammenkunft der Sekretäre der nationalen Bischofskonferenzen und eines Sekretariats. Den nationalen Bischofskonferenzen will das CCEE bei der Erfüllung ihrer Aufgaben helfen – nach den sozialer relevanten Prinzipien der Subsidiarität und Solidarität. Thiede sichtet den Ertrag, welchen Symposien, Konferenzen und Kongresse in nahezu zwanzigjährigem Bestehen von CCEE erbracht haben: Beiträge zur Inangriffnahme und Ausformulierung europaweiter Bemühungen um das Thema der Evangelisierung und seiner Konkretion in sozialer relevanten Feldern wie Frieden, Migration und Medien. Hervorgehoben zu werden verdient der Aspekt, daß Evangelisierung kein gesellschaftspolitischer oder gar konfessioneller „Kampfbegriff“ ist, sondern die Verantwortung der in Europa lebenden Christen für die Verkündigung des Glaubens zugunsten der Welt meint. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist hierbei der Hinweis auf die in allen Bereichen und seit vielen Jahren erfolgende Kooperation mit der Konferenz Europäischer Kirchen, die während der Europäischen Ökumenischen Ver-

sammlung „Frieden in Gerechtigkeit“ im Mai 1989 in Basel ihren berechtigten Ausdruck fand.

Ob das CCEE den Charakter einer „hierarchischen Zwischeninstanz der katholischen Universalkirche“ besitzt, wie Thiede herauszuarbeiten versucht, bleibt nach Lektüre des Buches fraglich. Im Grunde ging und geht es um eine viel bescheidenere Aufgabe: Weckung des Bewußtseins bischöflicher Verantwortung in Europa für europäische Belange angesichts wachsender europäischer Herausforderungen sowie Förderung und Stärkung praktischer Zusammenarbeit zwischen den Bischofskonferenzen und einzelnen Bischöfen. Aber darin zeigt sich eine, wenn auch partielle, Form der Verwirklichung bischöflicher Kollegialität. Während dagegen der von Thiede vorgezeichnete theologische, d. h. dogmatisch-juridische Orientierungsrahmen als überzogen erscheint und das Ergebnis seiner Arbeit der Darstellung der Entwicklung und des Selbstverständnisses des CCEE im ganzen nicht entspricht, erscheint sein Plädoyer für den Ausbau regionalkirchlicher europäischer Strukturen voll und ganz verständlich: Die Mitwirkung der Kirche im europäischen Integrationsprozeß bedarf angesichts der vielfach unterbelichteten sozialen Dimension des Binnenmarktes einer klaren institutionellen Struktur. Noch mehr als bisher wird man dabei die ökumenische Zusammenarbeit der Kirchen in Europa unterstützen und immer neu einfordern müssen.

Wolfgang Thönissen

*Michael Strauß*, Ökumene auf dem Weg. Der konziliare Prozeß zwischen Vancouver und Canberra. Luther-Verlag, Bielefeld 1991. 136 Seiten mit 15 Abb. Kt. DM 16,80.

Als Journalist hat Strauß den „konziliaren Prozeß“ begleitet, hat an den ökumenischen Versammlungen in Basel (1989) und Seoul (1990) und der Vollversammlung des ÖRK in Canberra (1991) ebenso teilgenommen wie an den von größerer „Ortsnähe“ gekennzeichneten westfälischen Zusammenkünften in Dortmund (1988) und Münster (1990). Seine Berichte und Kommentare geben Einblick in den Verlauf (und die Vorgeschichte) der Versammlungen, seine Interviews betonen einzelne Fragestellungen bzw. Schwerpunkte des ökumenischen Gesprächs des letzten Jahrzehnts.

Wer den konziliaren Prozeß fortsetzen will, wird sich an den Beschlüssen orientieren müssen, bei uns vor allem wohl an denen von Dresden und Stuttgart einer-, von Basel andererseits, und wird das Gespräch unter denen suchen, die in ihrem alltäglichen Tun und Lassen sich die Frage nicht ersparen, wie sie mit ihren Gewohnheiten und ihren Entscheidungen zu mehr oder zu weniger Gerechtigkeit, zu mehr oder zu weniger Frieden, zur Bewahrung oder zur Zerstörung der Schöpfung beitragen. Die Beschlüsse aber bekommen Farbe durch die Berichte, und dazu kann das Bändchen beitragen.

Jürgen Schroer

## SUCHBEWEGUNGEN

*Hermann P. Siller* (Hg.), Suchbewegungen. Synkretismus – Kulturelle Identität und kirchliches Bekenntnis. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1991. 212 Seiten. Brosch. DM 44,-.

„Kulturelle Identität und kirchliches Bekenntnis“ heißt es im Untertitel dieses Sammelbandes zum Thema „Synkretismus“.